

# Geleitwort

Transnationale Zuwanderung von Sorge – hinter diesem klaren Titel verbirgt sich eine sozialtheoretische Betrachtung in einer außergewöhnlichen Tiefe und Breite. In einer fundierten wissenschaftstheoretischen Betrachtung und auch in einer »provokierenden Politisierung« macht der Autor deutlich, dass das Thema komplex ist, und die Zugänge und Perspektiven different sind. Die Frage, ob es ethisch vertretbar ist, Pflegekräfte aus anderen Ländern an- oder je nach Perspektive auch abzuwerben, wird kontrovers diskutiert und entzieht sich einer eindeutigen Beantwortung.

»Die Nacherzählung einer bösen Geschichte der sozialen Wirklichkeit selbst«, so beschreibt der Autor seine Analyse. Es wird gefragt, ob es ethisch vertretbar ist, dass sich eine Wohlstandgesellschaft auch aus Nichtwertschätzung des pflegebedürftigen Alters eine Delegation ungeliebter Tätigkeiten an transnationale Pflegekräfte »leisten« kann. Pflege wird damit auch als nicht wertgeschätzter und defizitär ausgestatteter Arbeitsbereich »öffentlich« gemacht.

Bei der Frage der transnationalen Zuwanderung geht es immer auch um das Ringen um Fairness und Ethik in einem Bereich, der ein Spektrum an Aktivitäten besonders in den Bereichen der Anwerbung und Vermittlung beschreibt, der überwiegend in Grautönen changiert. Das ist nicht leicht zu akzeptieren – wollen wir doch gerade durch wissenschaftliche Herleitungen und Betrachtungen »Eindeutigkeiten« beschreiben und definieren.

*Ein kurzer Einschub: Aktuell zeigt sich Kontroversität auch in der Diskussion darüber, ob ukrainische Pflegekräfte dazu beitragen können, Personalnotstände zu lösen. Hier stößt Ethik an*

*Grenzen: Wie können wir darüber nachdenken, traumatisierte Menschen, die ihr Land wegen eines undenkbaren und durch nichts zu rechtfertigenden Krieges verlassen mussten, für unsere Mangelsituationen einsetzen zu wollen? Menschen auf der Flucht vor Krieg sind nicht die Lösung unseres Pflegeproblems – sie brauchen unseren Schutz, unsere Hilfe und Unterstützung und unsere Solidarität. Dieses Schutzbedürfnis und die Situation der Geflüchteten dürfen nicht ausgenutzt und auch kein noch so subtiler Druck ausgeübt werden.*

Aber wird die Integration von Pflegekräften aus dem Ausland tatsächlich gewollt? Wird sie nicht gerade durch »Bemühungen« und »Vorgaben«, wie es zu machen wäre, auch verhindert? Können wir den vom Autor geprägten Begriff der wertschätzenden »Gastfreundschaftlichkeit« tatsächlich füllen? Wenn wir erst »lernen« müssen, wie wir Menschen wertschätzend in »unattraktive« Arbeitsbereiche und unser – nach unseren Maßstäben definiertes – kulturelles Leben integrieren, ist das dann ein Qualitätsmerkmal? Und dürfen wir überhaupt unterscheiden, was welche Pflegekraft, aus welchem Land sie auch kommen mag, für ein gutes Arbeits(leben) braucht? Müssen diese Bedingungen nicht für alle gleich und auch gut sein? Wie kann und muss Pflege also insgesamt und für alle Beteiligten besser werden? Diesen Fragen geht der vorliegende Essay in einer vielfältigen sowohl ernüchternden als auch erhellenden Analyse nach. Es gelingt, diesen Bogen der Betrachtung zu spannen und zu reflektieren. Eine Lösung ist nicht die Antwort, aber das Verstehen der Interdependenzen der Faktoren.

Pflege ist nach wie vor überwiegend weiblich, im privaten und professionellen Bereich und auch im Bereich der Anwerbung internationaler Fachkräfte. Die Frage mag gestellt werden, was wäre, wenn dieser Kontext der »überholten Mütterlichkeit« gelöst würde und es attraktiv und hoch angesehen wäre, Menschen mit Pflege- und Unterstützungsbedarf wertschätzend zu begleiten und in einem kulturell das Alter schätzenden Kontext zu pflegen. Der Autor beschreibt Wertschätzung als einen Schlüsselbegriff für einen Versorgungskulturwandel insgesamt und schlägt vor, »[...] die gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen die Kultur des Alterns eingestellt ist, zum Gegenstand der gestaltenden Kritik zu machen«.

Er verweist in seiner Betrachtung auf »Produktivismus als pathologische Blickverengung« und macht damit deutlich, dass Innovation in der Pflege(wissenschaft) nicht losgelöst betrachtet werden kann, sondern nur im Kontext einer gesamtgesellschaftlichen Diskussion: »[...] Pflegepolitik ist Teil der Alterspolitik als Teil der Sozialpolitik als Teil der Gesellschaftspolitik«.

Dieser Essay ist auch als ein kritischer Reflexionsbeitrag dem KDA zu seinem 60. Geburtstag gewidmet, einer von Wilhelmine-Lübke gegründeten Institution, die sich auch mit der kritischen Reflexion und Änderung von Altersbildern befasst. Dieser Aufgabe und Grundlage haben sich aktuell mehr als 60 Kuratorinnen und Kuratoren aus allen gesellschaftspolitisch relevanten Bereichen bzw. ehemaligen beruflichen Kontexten heraus verpflichtet. Vielleicht ist es an der Zeit, diese Verpflichtung zu erneuern und den Diskurs über die zentralen Fragen eines Alterns in Würde und Wertschätzung konsequent und in einem gewissen Sinne auch »radikaler« zu verfolgen.

Mit dem grundlegenden Aspekt der Widersprüchlichkeit in der Anwerbung und Integration von internationalen Pflegekräften hat sich das KDA in eigenen Projekten befasst

und sich einem entsprechenden kritischen Diskurs auch öffentlich ausgesetzt. Wir haben in diesen Prozessen lernen und akzeptieren müssen, dass an ethischen Grundsätzen ausgerichtete Vorgaben und Verbindlichkeiten beispielsweise im Bereich der Anwerbung durch Personalserviceagenturen oder auch durch selbst anwerbende Einrichtungen im Gesundheitswesen einen langen Atem brauchen und klare Ziele.

Fazit ist, dass der selbst gemachte, lange schon von vielen zu verantwortende Fachkräftemangel in der Pflege nicht durch die Anwerbung von internationalen Pflegekräften gelöst werden kann. Was hingegen getan werden muss, um den »personellen« Pflegenotstand – denn auch sonst herrscht in der Pflege Not – zu überwinden, ist lange benannt und bekannt, ohne dass eine Umsetzung stringent und mit echtem Gestaltungswillen verfolgt wird.

Der Autor beschreibt das Problem der Lösung des Pflegenotstandes aber nicht als in erster Linie Problem der Bezahlbarkeit, sondern »als Problem der Integrität und der Authentizität, also der Wahrhaftigkeit, der Verständigung über ein kollektiv geteiltes Ziel [...]«.

Er beschreibt die »Idee der sozialen Freiheit als Miteinanderfreiheit in Miteinanderverantwortung« und eine »Vision einer humangerechten Alterspolitik und entsprechender Pflege- bzw. Versorgungspolitik in sozialer und Gemeinwesen orientierter Verantwortung. Gesellschaftsgestaltungspolitik wird definiert als »eine neue Codierung von Wohlstand und Lebensqualität [...] von privatem Nutzen und Gemeinwesen nutzen«.

Die zentrale Frage also lautet: gelingt uns das soziale Miteinander?

*Mitte August 2022*

*Ingeborg Germann, Kuratorium Deutsche Altershilfe e. V. (KDA), Berlin*